

# Die Gründungssage des Sensôji (Asakusa-Kwannon-Tempels) im Lichte der japanischen Frühgeschichte

von

Dr. KARL WEIDINGER, Tôkyô

Unter den buddhistischen Tempeln Tôkyôs besitzt der Kwannon-Tempel in Asakusa gewiß die größte Popularität. Die Summe der dort im Laufe eines Jahres in die Geldkiste eingeworfenen Pfennige beläuft sich nach einem der letzten Jahresberichte des Tempels auf 110 000 Yen, wozu noch je 20 000 Yen als Erlös von Orakelzetteln (mikuji) und Brandopfer (goma) kommen. Die Ursachen dieses außerordentlichen Ansehens, das der Tempel besonders in den Kreisen des einfachen Volkes genießt, sind natürlich sehr verschieden. Die religiöse Schätzung des Heiligtums hängt vor allem zusammen mit der Tatsache, daß der Tempel in 2 großen Bränden verschont geblieben ist. Bilder der Kwannon, die die Macht des Feuers beschwört, werden überall auf dem Tempelgrund verkauft. Man kann auch daran denken, daß auf diesem Tempelhof und in seiner Umgebung immer noch etwas vom Leben des alten Japan der Tokugawazeit zurückgeblieben ist, trotz des elektrischen Lichts, der Kinos und der Cafés. Der Ruhm des Tempels ist jedoch auch gegründet auf seine alte Geschichte. Er leitet seine Entstehung aus der Zeit Suiko-Tennô (592–628) her und ist nach dieser Behauptung sicher der älteste buddhistische Tempel in den östlichen Provinzen Japans. Die Gründungssage ist im japanischen Volke wohl bekannt; sie hat u. a. ihren Niederschlag gefunden in dem Tanz Sanja (3 Schreine), der gelegentlich in den Theatern zu sehen ist. Mit dieser Gründungssage beschäftigt sich die vorliegende Arbeit.

Ich gebe zunächst die wesentlichen Züge der Sage in ihrer heutigen Gestalt wieder, indem ich mich auf einen Aufsatz von Amino Yûshun: Sensôji ryakushi (Kurze Geschichte des Sensôji) in Heft 10 des 2. Bandes der Zeitschrift Seichô (聖潮), 1925, stütze.

Unter der Regierung der Suiko-Tennô, im 36., einem Tsuchinoe-ne-Jahr (628), am 18. Tag des 3. Monats war der in einem Winkel Asakusas wohnende Haji no Omi Matsuchi (土師眞中知) oder Nakatomo (仲知<sup>1</sup>) mit dem Fischfang beschäftigt, zusammen mit zwei Gefolgsleuten seines Hauses, Hinokuma Hamanari und Hinokuma Takenari (檜前濱成; 武成), beide Fischer. Sie ruderten ein kleines Boot an der Mündung des Miyatogawa in die Edo-Bucht, in der Gegend des heutigen Komagata-dô. Aber sie fingen nicht einen einzigen

---

1) Andere Lesung des Namens: Hanishi Manakachi (土師眞中知)

Fisch, sondern es kam eine Buddhastatue, die im Seetang gehangen hatte, zum Vorschein. Die drei Männer bezeugten der goldenen, überaus prächtigen kleinen Statue ihre Verehrung. Als sie sie aufs neue betrachteten, war es eine Statue der Shô Kwannon, die in der Linken eine Lotosblume hielt, mit der rechten dagegen das Mu-i (無畏)-Zeichen<sup>1</sup> machte. Die drei Männer waren über dies wunderbare Spiel des Schicksals aufs höchste erstaunt. Sie wurden irgendwie vom Glauben erfaßt, stiegen sofort zum Strand empor, banden Gras zusammen und bauten eine förmliche Rundhütte aus Schilf, wo sie die heilige Statue aufstellten und ihr Opfer und Verehrung darbrachten. Das ist der Ursprung des Sensôji, wo jetzt noch das Opfergeldspenden ohne Unterlaß geschieht . . . . Diese drei Leute wurden später zu Göttern erhoben; der jetzige Asakusa-Jinja ist ihr Heiligtum. Ihre Nachkommen wohnen in Asakusa und bezeugen noch jetzt täglich vor dem Schatz der Kwannon ihren tiefen Dank.

Am nächsten Tag, dem 19., schnitten 10 Grasschneider eine Anzahl Akaza-Stengel(藜), machten sie zu Pfeilern und deckten das Dach mit geschnittenem Rohr. Das ist das berühmte Akaza-dô. Später wurde wegen auffälliger Wunderzeichen von den Leuten in der Nähe ein besseres Gebäude errichtet. Aber im 10. Jahr des Kaisers Jomei (638), am 18. Tag des 1. Monats, sah man das Hauptgebäude zum ersten Mal abbrennen, wobei jedoch glücklicherweise das Standbild den Zungen der Flammen entrann. Von den Eingeborenen wurde der Lotospalast sofort wieder aufgebaut.

Später blieb das Gebäude eine geraume Zeit in beschädigtem Zustand; aber unter der Regierung des Kaisers Kôtoku (646-654), im 1. Jahre Taikwa (645), kam der Heilige Shôkai auf seinen Wegen nach Osten, verweilte an diesem Platze und hielt asketische Übungen ab. Er stellte auch den verfallenden Lotospalast wieder her. Das Standbild vor Augen, konzentrierte er seine ganze Seele darauf. Aber eines Tages waren des Heiligen täglich gebrauchte drei Gewänder und seine eine Schüssel verschwunden. Der Heilige ward traurig und häufte seine Gebete. Da erschien ihm in einer Nacht Kwannon-Daishi: „Ist es nicht eine Befleckung, wie du täglich selbstisch meine Gestalt verehrst? Du behauptest, die ernsteste Absicht zu haben, dich mir zu weihen. Hast du denn keine Furcht vor der Strafe in der kommenden und der jetzigen Welt? Aber ich will dich nicht strafen; es geschieht nur, um dir eine Lehre zu geben“. Als er dann den Tempel verließ, fand er in einer Entfernung von 5-6 chô die vermißten Gewänder und die eine Schüssel. Von da ab machte er Kwannon zu einem Verborgenen Buddha (此來秘佛 kono kata hibutsu), und jetzt kann so leicht keiner ihre heilige Gestalt betrachten.

Shôkai war über diese Dinge sehr erstaunt und gab sich große Mühe, den Tempel und die Pagode dazu zu erbauen und die gläubige Bevölkerung heranzuziehen. Heute heißt der Heilige der Beginner der mittleren Errichtung des Sensôji.

1) Das ist eine symbolische Handhaltung, die zeigt, daß Kwannon unter den Menschen lehrt und die Menschen keine Furcht zu haben brauchen. Auch bei Statuen anderer Bôdhisattvas zu sehen.

Diese Sage ist in hohem Maße merkwürdig. Sie behauptet, daß zur Zeit Suiko-Tennô's, d. h. zu einer Zeit, wo am Hofe, in Yamato, dem Buddhismus der erste wirklich verständnisvolle Förderer in Shôtoku Taishi entstanden war, im entlegenen Osten des Reiches bereits ein Kwannon-Kult bestand. Nach der Ansicht der Forschung rechnet man mit einer Verbreitung des Buddhismus in Kwantô erst von der Zeit des Shômu-Tennô (724-748) an, der 737 die Errichtung von Provinztempeln (Kokubunji) in jeder Provinz anordnete.<sup>1)</sup> In der Gründungssage des Sensôji hat man in der Regel einen Versuch gesehen, das Alter des Tempels zur Mehrung seines Ansehens zu erhöhen.

Will man nun die Glaubwürdigkeit einer solchen Sage prüfen, so führt eine direkte Sachkritik<sup>2)</sup> nicht weiter. Die Sage ist weder so einleuchtend, um glaubwürdig zu sein, noch so unglaublich, um ohne weiteres abgetan zu werden. Die näheren Umstände der Aufstellung des Kwannonbildes sind für die Darstellung der großen Linien der Geschichte nicht von Bedeutung. Die wesentliche Frage kann nur sein: Ist es glaubwürdig, daß zur Zeit Suiko-Tennô's im entlegenen Osten Japans bereits ein Kwannondienst bestand?

Die Untersuchung kann nur von den nachprüfbaren Bestandteilen der Sage ausgehen, und das sind die Namen. Von Haji no Omi Matsuchi gibt es nun eine Überlieferung, daß er schon in der Hauptstadt in einem höheren Amte gewesen sei, sich aber auf Grund irgend eines Vorfalles nach Asakusa zurückgezogen habe, resp. herabgesunken sei. Der Name Haji no Omi Matsuchi soll zur Zeit Suinins, des 11. Kaisers der Tradition, zum ersten Male dem Nomi no Sukune<sup>1)</sup> verliehen worden sein; es könnte sich also um einen Angehörigen einer alten japanischen Familie handeln. Es soll nach Amino Yûshun auch eine lokale Überlieferung geben, daß auf dem Matsuchiyama in Asakusa, wo jetzt ein Shôdenheiligtum steht, das Haus des Haji no Omi Matsuchi gestanden habe; dort soll auch sein Grab sein. (Die Priester, die ich darüber befragte, wußten

1) Die Errichtung dieser Tempel war ein überwiegend politischer Akt. Der Buddhismus sollte eine Macht werden, die Regierung und Volk verband. Wie heute Beamte des Fu oder Ken am Kankokuheisha Gaben darbringen, so ging damals der Landesherr oder sein Vertreter zum Tempel. Bei Überschwemmung, Hungersnot oder Seuchen machte ein kaiserlicher Gesandter eine Wallfahrt zum Kokubunji, las die Sutra und betete. S. Nachod II. 2, S. 826.

2) Das Vorhandensein der Kwannonstatue wird von vielen Japanern bezweifelt. Die Tempelbehörden machen jedoch bestimmte Angaben über sie, z. B. ihre Höhe sei 1 sun 8 bu. Man hat sie bei der gegenwärtigen Erneuerung des Tempels feierlich in ein zeitweiliges Gebäude überführt, jedoch in tiefster Verhüllung. Seit vielen Generationen hat niemand mehr das Bild gesehen. Es liegt natürlich nahe, das Nichtvorhandensein oder den Verlust des Bildes zu behaupten und die Sage von Shôkai als einen Versuch, das zu bemänteln, aufzufassen. Solche Vermutungen sind jedoch höchst unsicher.

3) Nomi no Sukune rang mit Taema no Kuehaya und riet dem Kaiser Suinin, die Begräbnisopfer durch Tonbilder zu ersetzen. Ein mit den gleichen Zeichen wie Haji geschriebener Name kommt jedoch auch in Verbindung mit dem Namen Hinokuma in den später zu erwähnenden Namensverzeichnissen chinesischer Einwanderer vor, welcher Hajike oder Hanishi gelesen werden könnte.

nichts davon, und in der populären Geschichte dieses Tempels, die dort verkauft wird, war nichts davon erwähnt.) Alle diese Angaben führen uns jedoch in keiner Weise weiter.

Es läßt sich aber zeigen, daß die Sage in der Zeit vor dem Ende des 16. Jh. den Namen Matsuchi oder Nakatomo oder Manakachi nicht kannte. Schon die Unsicherheit in der Lesung ist ja verdächtig. Vielmehr waren damals die Brüder Hinokuma die Hauptpersonen der Sage. Wie Dr. Torii Ryûzô<sup>2</sup> sagt, ist die Verschiedenheit der Sage in früherer und späterer Zeit seit der Tokugawa-Periode in Gelehrtenkreisen bekannt und diskutiert. Als Beweis führt er das Seikwa - Bunshû ( 惺窩 friedliche Hütte) des Fujiwara 'Seikwa (1561-1619) an. Dieser Mann kam in der Periode Bunroku (1592-95) nach Edo und hat im 2. Band seines Werkes seine Wallfahrt zum Sensôji beschrieben, die er zusammen mit einem Ausflug zum Edogawa 1593 unternahm. Der betr. Abschnitt heißt: Sensôji wo suguru no shi narabi ni jo und ist sehr lang. Es heißt darin: „Ein Ri vom Edo-Schloß in Musashino entfernt befand sich ein Platz namens Asakusa mit einem buddhistischen Tempel. Das war der berühmte Tempelgrund, wo Kwannon - Daishi thront, wie ich schon früher vernommen hatte“. Im weiteren Verlauf erzählt der Schriftsteller dann, was er auf seiner Wallfahrt zusammen mit einigen Gefolgsleuten erlebte. Er traf auf dem Tempelgrund drei Priester an, die das Gras entfernten. Von diesen ließ er sich erzählen: „Man muß weit zurückdenken, bis in die Tage der Regierung Suiko-Tennôs. Damals lebten an diesem Strande Fischer, der eine hieß Hamanari, der andere Takenari. Eines Tages ließen sie ihr Netz hinab, um Fische zu fangen. Da bewegte sich etwas in dem Netz und es war, als ob etwas darin sich befände. Als sie es herauszogen, war es eine mehrere Zoll hohe Kwannon-Statue. Sie stellten sie in einem Schrein auf und dienten ihr, und sie tat viele Wunder. Schließlich suchten sie einen reinen Bezirk aus und errichteten einen Tempel. Die ersten Tempelpriester lernten Hossô; nach der Ankunft Jikakus aber wandte man sich dem Tendai zu“. „Zur Zeit sind mit dem Tempel betraut zwei Männer Sendô ( 専堂) und Saitô ( 催頭). Das sind Nachkommen der beiden alten Fischer“.

Ende des 16. Jh. kannte die Sage also nur zwei Personen, Hinokuma Hamanari und Takenari, als Begründer des Tempels. Haji no Omi Masatsuchi oder ein ähnlicher Name wird nicht erwähnt und scheint auch in früherer Zeit in Verbindung mit der Tempelsage nicht vorzukommen.

Über die Hinzufügung des 3. Namens gibt es nur Vermutungen. Vielleicht hatte der Name Zusammenhang mit einem der drei Shintôschrine innerhalb des

---

1) In einem Aufsatz im gleichen Bande der oben erwähnten Zeitschrift Seichô: Der Sensôji im Lichte der Kulturgeschichte. Diese Arbeit verdankt Toriis Aufsatz den Großteil des Tatsachenmaterials und die Hinweise auf die Quellen. Freilich kann sie sich viele der verblüffenden Ergebnisse Toriis nicht zu eigen machen. Vielmehr ist zu bemerken, daß Toriis Quellenbetrachtung häufig unexakt ist und seine Ergebnisse mitunter von lebhafter Phantasie mitbestimmt sind.

Tempelgebiets und ist durch die Überlieferung von Sanja-Gongen mit in die Tempelgeschichte gekommen.<sup>1)</sup>

In dem viel späteren Buche Omoidegusa (Verfasser Tsumura Masayasu 津村正恭, 9 Bände, 1792-94 erschienen) findet sich eine Stelle, die leider in manchem undeutlich ist, die jedoch die merkwürdige Nachricht des Seikwa-Bunshû erklärt, daß zwei Männer mit diesem buddhistischen Tempel betraut waren, die ihre Familien auf Hinokuma Hamanari und Takenari zurückführten. Nur unter diesem Gesichtspunkt soll die Stelle betrachtet werden. Man sieht daraus, daß nicht etwa zufällig zwei Männer dieser Familien Priester geworden sind, sondern daß dieser buddhistische Tempel lange Zeit in den Händen dieser Familien gewesen ist. Es heißt da: „Der Name Sentô (專當) kann mit dem Sentô von Kamakura Tsurugaoka verglichen werden und hat nichts mit Bettô (Intendant) zu tun. Es ist keine Verwaltungsstelle. Es ist ausschließlich ein Name für die Verwaltung des Schreins. Aber die Vorfahren des jetzigen Sentô-Tempels haben den Sensôji verwaltet, wie jetzt das Dembôin<sup>2)</sup> es tut, und sahen darin etwas Hochzuverehrendes. In irgend einer Zeit haben sie das Zeichen tô (當) für dô (堂) genommen und bekleideten das Amt des Jôshi (承仕 Oberaufsicht); die Saitô verwalteten die Schatzhäuser (庫裏),<sup>3)</sup> die Opfergaben des Heiligtums und was die Priester brauchten. Den Lehrversammlungen aber standen Jôn (常音) vor; sie hatten den Vorsitz beim Nembutsu-Gottesdienst“. „Diese drei Häuser haben sich durch Heirat 1200 Jahre fortgesetzt, reichen also höher hinauf als die wirklichen Priester. Der Hofadel hat eine besondere Stellung, aber im übrigen sind solche Familien an den Fingern einer Hand herzuzählen, wie Izumo no Kunitsuko und Hachiman no Zembôji. In alter Zeit gab es an solchen Tempeln mehr als 30; viele waren weltliche Priester (火宅僧). Allmählich sind sie zu wirklichen Priestern geworden und haben dadurch der Fortpflanzung entsagt. Diese drei Familien allein haben sich fortgesetzt und der alte Brauch des Sensôji ist dadurch erhalten geblieben“.

Das sind sehr merkwürdige Nachrichten, die wahrscheinlich völlig nur im Zusammenhang der ganzen Geschichte des Tempels erklärt werden können. Ich weise z.B. darauf hin, daß in Seikwa-Bunshû (1593) 2 Priesterfamilien erwähnt sind, die mit dem Tempel betraut sind, zur Zeit des Omoidegusa (1792) offenbar 3. In dieser Zeit also dürfte eine 3. Familie mit in die Verwaltung des

1) In dem Buche Murasaki no hitomoto heißt es, daß 2 Fischer, Hinokuma no Hamanari und Takenari den Tempel verlegt hätten; unter Hinzufügung von Hanishi no Manakachi sei Sanja-Gongen entstanden. — Es gibt 5 Bücher dieses Titels; dieses ist 3-bändig; Verfasser ist Toda Mosui, der 1703 geboren wurde und 78-jährig starb. Erscheinungsjahr unbekannt. Toda Mosui-戸田茂唾

2) Zum Sensôji gehören in der Gegenwart 24 Tendai-Tempel, früher 36, die auf einer Wallfahrt nacheinander besucht zu werden pflegen (淺草寺一山). Der Oberste dieser Tempel (貫首) wohnt im Dembôin (傳法院).

3) Kuri. Das Wort bedeutet meistens, hier jedoch wohl nicht, Tempelküche.

Tempels hineingenommen worden sein, die ihren wirklichen oder erfundenen Vorfahren auch in die Sage hineinbrachte.

Das ist jedoch für unsere Frage nicht so bedeutsam; größeres Interesse verdient folgendes: Die japanischen buddhistischen Tempel befanden sich fast alle in der Hand von wirklichen Priestern. Tempel, die sich fortlaufend im Besitz einiger Familien (wie der Sendô und Saitô beim Sensôji) befanden, gab es fast nicht. Wenn nun ein Tempel eine Verfassung hat, die von allem Üblichen derart abweicht, so legt das die Vermutung nahe, der Tempel möchte in einer Zeit entstanden sein, wo die sonst in buddhistischen Tempeln üblichen Verhältnisse noch ohne Geltung waren. In der Tat hat Kuriwa Eiji, der Studien über den Zenkôji herausgegeben hat, gezeigt, daß das Hauptheiligtum des Zenkôji von Leuten aus Kudara nach Japan gebracht wurde. Die Ursprünge dieses Tempels gehen auf eine gewissermaßen regellose, private Verehrung des Heiligtums zurück; es sei daran erinnert, daß auch das erste offiziell nach Japan gekommene Buddhahild, die 552 dem Kaiser Kimmei übersandte Statue aus Korea dem ô-omi Soga no Iname zur privaten Verehrung übergeben wurde. Es läßt sich nun wahrscheinlich machen, daß beim Sensôji ähnliche Umstände wie beim Zenkôji vorliegen.

Es ist nunmehr also zu untersuchen: Welche Familien haben den Namen Hinokuma getragen; woher stammen sie; wie ist der Name entstanden? Außer den beiden oben erwähnten Familien Sentô und Saitô, die von den Hinokuma abstammen, läßt sich der Name an folgenden Stellen nachweisen:

1) Im Nihonkôki, der 2. Fortsetzung des Nihongi, die bis 841 reicht. Zitat nach der Ausgabe im Kokushi-Taikai.

Dai 9 kan, Nimmyô-Tennô no jô (Shôwa 7 nen 12 gatsu, tsuchi no to mi.) Musashino-kuni, Kami-gôri no hito, san i shô shichi i jô, kun 7 tô (Titel) Hinokuma Toneri Atae Yoshikamaro danjo 10 nin sakyô rokujô ni kwampu su. Hajike-uji to dôso nari. Übersetzung unter Weglassung der Rang- und Titelbezeichnungen: Dezember 840. Ein Mann aus Musashino, aus dem Bezirk Kami, ...Hinokuma Toneri Atae Yoshikamaro siedelte mit einer Familie von 10 Männern und Frauen nach der 6. Straße in Sakyô (Kyôto) um (oder: zurück). Er hat gleiche Ahnen mit der Familie Hajike.

2) Im Englishiki (Ausgabe von Meireki 3. Jahr, 1657, herausg. v. Hayashi Izumi), kan no 28, Abschnitt Heibushô (兵部省) an der Stelle: Shokoku umaushi no mimaki (牧): Musashino-kuni...Hinokuma no uma no mimaki.

Es wird also unter den Pferdezüchtern der Periode Engi (901-922) im Lande Musashino ein Pferdezüchter mit Namen Hinokuma aufgezählt. Von alters her wird von japanischen Gelehrten die Meinung ausgesprochen, daß dieser Hinokuma in der Nähe des Sensôji gelebt haben könnte.

3) Nihongi, Jahr 464, zitiert nach der Übersetzung von Aston, I, S. 351: Awo, Musa no Suguri and Hakatoko Hinokuma no tami-tsukai were sent to the country of Wu. S. 359, Jahr 468: Awo, Musa no Suguri and Hakatoko Hinokuma no tami-tsukai went on an mission to Wu. Siehe auch S. 362/63, Jahr 470.

Leute des Namens Hinokuma nahmen an mehreren Gesandtschaften in chinesisches Gebiet teil.

4) Seishiroku, zitiert nach der Ausgabe von 1669 (Kambun 9. Jahr Rakuyô, Ogawa, Hayashi Izumi); verfaßt 814.

Band 23, in dem Kapitel: Ukyô shoban (die Ausländer in der rechten (westlichen) Hälfte der Hauptstadt: Hinokuma no Suguri, Kan no Kôsô no dan, Saiôhi yori izu. (Hinokuma no Suguri, der Sohn des Kôsô aus Kan, stammt von Saiôhi ab.)

Band 27 in dem Kapitel: Setsu no kuni no shoban, (die Ausländer des Landes Setsu): Hinokuma no Imiki, Iwaura<sup>1</sup> no Imiki to so wo onajiku su, Achiô no nochi nari. (Hinokuma no Imiki hat mit Iwaura no Imiki gleiche Ahnen und ist ein Nachkomme des Achiô.)

Nach dieser letzten Nachricht gab es also zwei Familien chinesischer Einwanderer namens Hinokuma, von denen eine von den chinesischen Einwanderern, die unter Kaiser Ôjin nach Japan kamen, abstammte. Möglicherweise trifft dies sogar für die beiden Familien zu; wenigstens gibt das Personennamen-Wörterbuch Jimmei-Jisho ohne nähere Belege für Kan no Kôsô folgende Ahnen: Saiôhi, ein Unbekannter, Achiô. Es sind uns aus der japanischen Frühgeschichte mehrere Züge von chinesischen Einwanderern bekannt. Diese Ereignisse sind für die Entwicklung Japans von hoher Bedeutung gewesen. In unserem Falle handelt es sich um den im Nihongi unter dem 20. Jahr des Kaisers Ôjin, im 9. Monat erwähnten Vorfall. (Traditionelle Chronologie 289.) Die Stelle lautet in Wedemeyers Übersetzung (Japanische Frühgeschichte, 1930, S. 69) „Der Ahn der Yamato no Aya no Atae, Achi no Omi (Achiô) und dessen Sohn Tsuga no Omi kamen, indem sie zusammen 17 Dependenzen ihrer Anhängerschaft mit sich führten, zur Einheimatung nach Japan“. Nach Wedemeyers Berechnung fällt dies Ereignis in das Jahr 409 oder 415. Dieser Einwandererzug kam aus Korea. Dort befand sich in der Hanzeit eine chinesische Kolonie, ein Kleinstaat, der zeitweise zu großer Blüte gelangt war. Er ist zu suchen in der Gegend des heutigen Heian-fu und Heijô-fu und hieß in japanischer Aussprache Rakurô (樂浪), später Taihô (Tepang 帶方, s.a. Wedemeyer, S. 74, Anm. 150.) Zur Zeit des Kan no Butei bestanden in Korea 4 Chinesische Gun, die in japanischer Aussprache Shinban (眞番), Inton (臨屯), Rakurô (樂浪) und Gento (玄菟) hießen. Rakurô scheint ein früherer Name für Taihô zu sein, oder es ist eine Umsiedlung der Leute aus Rakurô erfolgt. Diese Kolonie wurde jedoch von dem koreanischen Staat Kokuri vernichtet, und die chinesische Bevölkerung wandte sich nach Japan.

Wenn es sich nun wahrscheinlich machen läßt, daß Leute namens Hinokuma, die von diesen Einwanderern abstammen, in Musashino gesessen haben, so gewinnt die Nachricht, daß zur Zeit von Suiko Tennô ein Kwannon-Bild in Asakusa verehrt wurde, bedeutend an Glaubwürdigkeit. Denn es könnte sich um eine Statue aus dem Familienschatz der Hinokuma handeln, die als Privatheilig-

---

1) Iwaura ist eine Familie, die mit Steinen Orakel gibt.

tum („Eigenkirche“) verehrt wurde. Und in der Tat sprechen viele Anzeichen dafür, daß es sich wirklich so verhält.

In der Landschaft Musashino waren überhaupt ausländische Einwanderer in früher Zeit in nicht ganz geringer Zahl seßhaft. Sie führten den Namen Kikajin (歸化人), was etwa bedeutet: Leute, die sich der Kultur zuwenden, und ist am besten zu übersetzen mit „Naturalisierte“. In Musashino gab es zunächst eine Anzahl von Orten, die von naturalisierten Koreanern (韓人) bewohnt waren. Z.B. im Landstrich des heutigen Chôfu gibt es den Ortsnamen Komae (狛江), der ursprünglich eine Siedelung von Nachkommen von Leuten aus Kokuri bezeichnete. Auch in der Gegend des heutigen Hannô gab es „Kôrai“, Nachkommen von Kokuri-Leuten. Von Shirako bis Toshima saßen viele Silla-Leute. Der „Shirahige“-schrein im Osten des heutigen Tôkyô geht auf einen Gott zurück, der von naturalisierten Koreanern verehrt wurde. Alle diese Koreaner haben natürlich keinerlei Beziehungen zu den Hinokuma unserer Asakusage; ich führe diese Nachrichten nur auf, um zu zeigen, daß dieser Landstrich keineswegs einheitlich mit Japanern besiedelt war.

Leider ist die geschichtliche Quelle, aus der man sich über das Alter der Kwannon-Verehrung in Musashino hätte orientieren können, verloren gegangen, nämlich das Musashino-Fûdoki. Während der Periode Wadô erließ nämlich die Kaiserin Genmyô (708–715) den Befehl, die Verhältnisse sämtlicher Kuni sowie die alten Überlieferungen aufzuschreiben. Die eingereichten Bücher hießen Fûdoki. Es gibt darunter ältere und neuere, aber von den ältesten, in der Wadôzeit (707–714) zusammengestellten, sind bis auf spärliche Reste alle verloren bis auf die von Izumo, Harima und Hitachi, das dem Lande Musashino im Norden benachbarte Land. Fehlen uns auch die direkten Nachrichten über Musashino, so läßt sich doch aus dem Hitachi-Fûdoki ein interessanter, indirekter Beweis für die Wahrscheinlichkeit des Kwannondienstes in Musashino führen, auch in der Zeit vor der Wadôperiode.

Man muß sich klar machen, daß die Wadôzeit lange vor der Errichtung des Daibutsu in Nara (752) und vor der Errichtung der Kokubunji in den verschiedenen Ländern (737) liegt. Nach der üblichen Geschichtsauffassung war der Buddhismus damals noch im wesentlichen beschränkt auf die Kreise der Hauptstadt, und man sollte namentlich in der entlegenen Provinz Hitachi kaum etwas erwarten was nach Buddhismus aussieht. Aber an der Stelle des Hitachi-Fûdoki, wo das Takagun behandelt wird, findet sich folgende Nachricht (zitiert nach Nihon Koten Zenshû dai ikkai, Fûdoki-ki-shû, 2. Band, 1926, Yosano-han S. 29.): „Kokusai Kahara no Sukune Kuromaro no toki, umi no hotori no iwao ni Kwanzeon-Bosatsu no kata wo eritsukuriki. Ima sore nokoreri. Soko de sono atari wo Hotoke no hama to iu“. „In der Zeit des Landesbeamten Kahara no Sukune Kuromaro grub man in eine Steilwand am Ufer der Meeres die Gestalt des Kwanzeon-Bosatsu ein. Sie ist jetzt noch vorhanden. Der Ort heißt Hotoke no hama“. Hier stoßen wir also auf die wohlverbürgte, kaum bestreitbare Tatsache, daß es zu einer Zeit, da der Buddhismus im Kinai-Landstrich sich erst unter den Hochstehenden zu verbreiten begann, am nördlichen Rande der Kwantô-



Ebene, dicht an der Grenze gegen die Barbaren, auch schon Zeugen des Buddhismus gab.

Diese Nachricht scheint bisher von europäischen Forschern nicht beachtet worden zu sein. Sie zeigt uns deutlich, daß der Buddhismus nicht nur durch die offiziellen Kanäle in Japan eingedrungen ist. Aber wenn nicht alles täuscht, haben wir es bei dieser Verehrung der Kwannon am Felsgestade mit ähnlichen Verhältnissen zu tun wie bei der Kwannon der Hinokuma. Eine sichere Kenntnis über die Zeit, der Kahara no Sukune Kuromaro angehört, haben wir nicht. Nach Nakayama Shinmeis Buch „Hitachi Kokushi“ gehört er in die Zeit des Kaisers Kôtoku (646–654) Was konnte einen hohen Beamten zu dieser Zeit veranlassen, ein Kwannon-Bild in Stein einhauen zu lassen? Denn daß er selbst bei diesem Werk irgendwie beteiligt war, geht doch wohl daraus hervor, daß sein Name mit der Überlieferung verknüpft ist. Wenn man die Träger des Namens Kahara, die uns in der Überlieferung aufbewahrt sind, durchsieht, stößt man wiederum auf die Tatsache, daß es eine Familie von chinesischen Einwanderern dieses Namens gab. Sie begegnet uns im 28. Band des Seishiroku, wo es unter der Überschrift Kawachi no shoban (die Fremden in Kawachi) heißt: Kahara no Muraji, Hiroshina (oder Hirohaji) to dôso, Chinshi Ôshoku no nochi nari. (Kahara no Muraji hat mit Hiroshina gleiche Ahnen und ist ein Nachkomme des Chinshi Ôshoku.) Ferner: Kahara no Tabito, Kahara no Suguri to dôso, Chinshi Ôshoku no nochi nari. (Kahara no Tabito hat mit Kahara no Suguri gleiche Ahnen und ist ein Nachkomme des Chinshi Ôshoku.)

Im Nihongi, unter dem 7. Jahr des Kaisers Kimmei (gest. 571), im Herbst, im 7. Monat, findet sich eine weitere, etwas sagenhaft gefärbte Notiz über einen Träger des Namens Kahara. „Ein Bericht ging ein aus dem Distrikt Imaki aus der Provinz Yamato, folgenden Inhalts: Im Frühling des 5. Jahres (der Regierung) stieg Miya (persönlicher Name) Kahara Tami no Atae in ein oberes Stockwerk und sah in die Ferne. Er sah ein gutes Pferd, das den Stuten entstammte, die das Essen für des Kaisers Tafel tragen, das von den Fischern des Landes Kii gesandt wird. Als es einen Schatten sah, wieherte es laut. Es sprang behend über den Rücken seiner Mutter. Er trat herzu und kaufte es. Er behielt es für mehrere Jahre. Als es heranwuchs, waren seine Bewegungen wie die einer erschreckten wilden Geiß oder des sich aufschwingenden Drachens. Es unterschied sich von der Herde und übertraf die Menge. Es war leicht zu lenken, und seine Schritte standen im richtigen Verhältnis. Es sprang über den Hohlweg am Hügel zu Ôchi, welcher 18 Ruten breit ist. Miya no Kahara Tami no Atae ist ein Mann aus dem Dorfe Hinokuma“.<sup>1)</sup>

---

1) Der Name Kahara findet sich auch im Nihongi unter dem 13. Jahr des Kaisers Temmu (684), Winter, 10. Monat, 3. Tag: „An diesem Tag wurde Agata no Inukai no Muraji Tasuki als Hauptgesandter und Kahara no Muraji Kane als Nebengesandter nach Tomra geschickt“. Tomra ist die heutige Saishû-Insel vor der Südspitze von Korea (Quelpart) Man mag immerhin vermuten, daß man als Nebengesandten in ein chinesisches Gebiet gern einen Mann aus einer Einwandererfamilie nahm. Tomra war damals chinesisch, 663 war Pêkche von T'ang vernichtet worden.

Hinokuma aber ist das Dorf, das der Kaiser Ôjin den chinesischen Einwanderern unter Achi no Omi anwies. Wir sehen also: Der Name Kahara hat Beziehungen zu dem Einwandererdorf in Kawachi, aus dem auch die Familie Hinokuma hervorgegangen sein wird. Leider fehlt jede Nachricht über die Umsiedelung nach Musashino; jedoch wird von Hinokuma Toneri Naoyoshikamaro im Nihonkôki ausdrücklich erzählt, daß es sich bei seiner Reise nach Sakyô mit 10 Männern und Frauen um eine Rücksiedelung handelte; wenn das ausdrücklich in einem Geschichtswerk erwähnt wird, so wird es sich nicht um einen zeitweiligen Aufenthalt der Familie, sondern um eine Rücksiedelung nach geraumer Zeit handeln. Durch die Nachricht über Miya Kahara Tami no Atae rücken also auch die Familien Kahara und Hinokuma in nähere Beziehungen.

Nach den spärlichen Nachrichten, die wir über diese Einwanderer besitzen, haben wir uns ihre Ansiedelung und spätere Verteilung etwa folgendermaßen vorzustellen: Die Einwanderer unter Achi no Omi wurden zuerst in der Zentrallandschaft angesiedelt, in Yamato, wahrscheinlich im Imaki-gun, dem späteren Takechigun. (Die Deutung des Wortes Imaki-gun als das Gun, in welches jetzt Naturalisierte gekommen sind, wird von japanischen Forschern noch festgehalten.) Die Bezeichnung Gun gab es bis zum Kaiser Yûryaku (457–479) überhaupt nicht, dürfte also eine von Ausländern in Japan eingeführte Bezeichnung sein. Nach und nach vermehrten sie sich und verteilten sich in andere Orte, und es scheint, daß die in Awa, Ômi, Settsu und Harima bezeugten Chinesen alle auf diese eine Einwanderersiedelung zurückgehen. So kann auch die Familie Hinokuma früh nach Musashino gekommen sein, ebenso wie die Familie Kahara nach Hitachi. Wenn Kuromaro dort eine Verwaltungsstelle bekleidete und die eingehauene Kwannon in der Wadôzeit schon unter die älteren Sehenswürdigkeiten gerechnet wird, so kommt man auf die Zeit bald nach Suiko Tennô.

Auch die übrigen Stellen, die uns über die Familie Hinokuma erhalten sind, bestätigen dies Bild. Vor allem ist noch die Nachricht des aus dem Jahr 927 stammenden Engishiki zu erwähnen, die einen Pferdezüchter Hinokuma in Musashino nennt. Auch hieraus geht hervor, daß die Familie Hinokuma in Zusammenhang mit Einwanderern stand, denn das Pferd „war zunächst hauptsächlich bei den eingewanderten Chinesen und Koreanern im Gebrauch“ (Wedemeyer, Anm. 243) und noch in späterer Zeit scheint man die mit der Pflege der Tiere vertrauten Einwandererfamilien gern als Pferdehalter verwendet zu haben. „Noch wichtiger als die koreanischen Sklaven für die Pferdehaltung in Altjapan sind die chinesischen Einwanderer gewesen“, sagt Wedemeyer a.a.O. Dafür, daß Asakusa Weideland war, spricht schon der Name. Daneben mögen die dort ansässigen Familien auch Fischerei auf den Unterläufen der Flüsse und in der ruhigen Bucht getrieben haben.

Die Beteiligung von Leuten, die den Namen Hinokuma trugen, an Gesandtschaften auf chinesisches Gebiet spricht natürlich auch für chinesische Abstammung dieser Familie.

Fassen wir zusammen: Nachdem wir gesehen haben, daß in alter Zeit nicht

Haji no Omi Matsuchi, sondern die Brüder Hinokuma die Hauptpersonen der Sage waren, hat eine Durchsicht der in der Überlieferung aufbewahrten Träger des Namens Hinokuma die Wahrscheinlichkeit ergeben, daß wir es mit einer chinesischen Einwandererfamilie zu tun haben. Mehr als eine Wahrscheinlichkeit zu behaupten, geht freilich nicht an; denn bei so spärlicher Überlieferung kann man nie mit Sicherheit sagen, ob man nicht Dinge miteinander verknüpft, die gar keinen Zusammenhang haben. Aber die Wahrscheinlichkeit scheint mir doch groß zu sein, und dies Urteil wird auch kaum dadurch beeinträchtigt, daß eine Stelle im Seishiroku einen Hinokuma unter den japanischen Familien aufführt. Im Bd. 31 heißt es nämlich: „Hinokuma Toneri Muraji, Hoakaris 14. Enkel, ein Nachkomme des Harina (波利那) no Muraji, lebte in Hinokuma im Takechigun in Yamato“. Denn wenn auch bekannt ist, daß die Überlieferung der Geschlechter vor oder bei ihrer schriftlichen Fixierung tendenziös bearbeitet worden ist, so kann man sich zwar vorstellen, daß ein Abkömmling von Einwanderern unter den Enkeln der Götter aufgeführt zu werden wünschte, kaum aber umgekehrt. Außerdem aber liegt noch die unbezweifelbare Nachricht von der Kwannon an der Steilküste im Lande Hitachi vor, das vom Zentrum des Buddhismus noch viel weiter entfernt war als das Land Musashino. Wenn es so dicht an der Grenze gegen die Barbaren — denn in jener Gegend war gerade erst die Ebene unter japanischer Oberherrschaft und ein gutes Stück im Norden des Landes noch Fremde — schon 2–3 Jahrzehnte nach Suiko-Tennô Kwannonverehrung gab, und dabei ebenfalls eine Familie chinesischer Abstammung, die auch Beziehungen zu Hinokuma hat, eine Rolle spielt, so ist das eine Bestätigung dafür, daß unsere Annahmen nicht willkürlich sind. An der Küste des Ostlandes nach Norden hinauf hat es also wohl schon einige Familien gegeben, die, gewiß in höchst primitiver Form, die Religion übten, um deren Erfassung in der Hauptstadt und in den Zentrallandschaften sich die besten Köpfe bemühten. Der Kwannon-Tempel in Asakusa dürfte sich also nicht mit Unrecht rühmen, in seinen Ursprüngen in eine Zeit hinaufzureichen, wo es einen geordneten und gefestigten Buddhismus hier noch nicht gab.